

Pflegeheim auf dem Bombachgut in Zürich-Höngg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **75 (1957)**

Heft 50

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-63459>

Nutzungsbedingungen

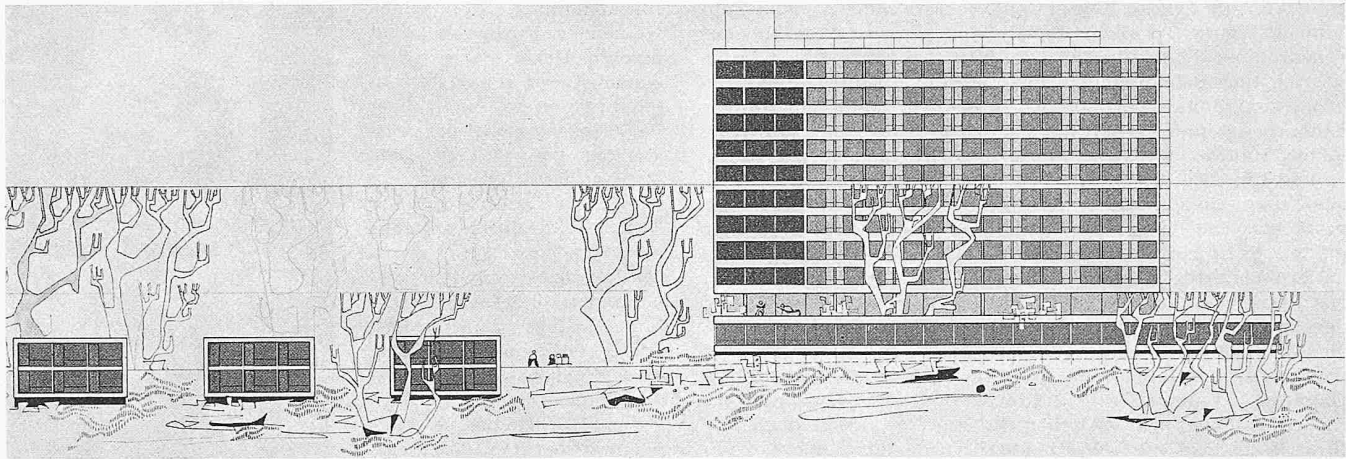
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

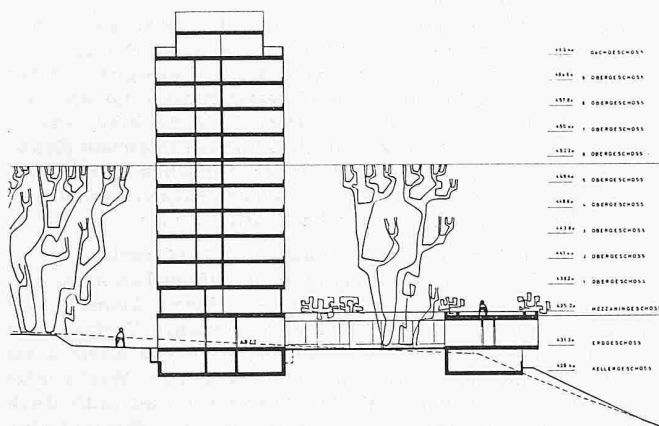
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

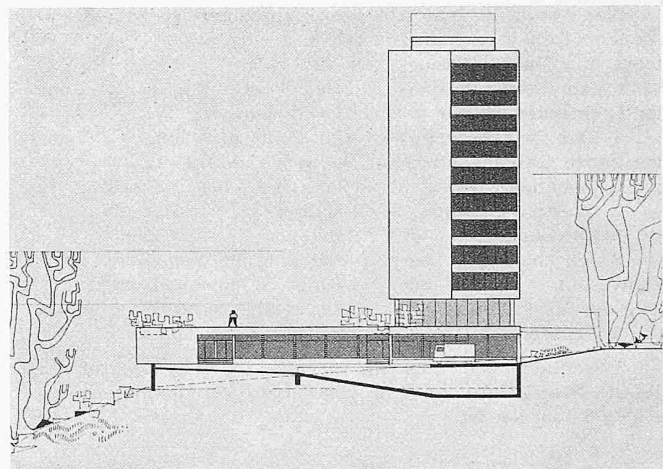
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Südansicht M. 1:800

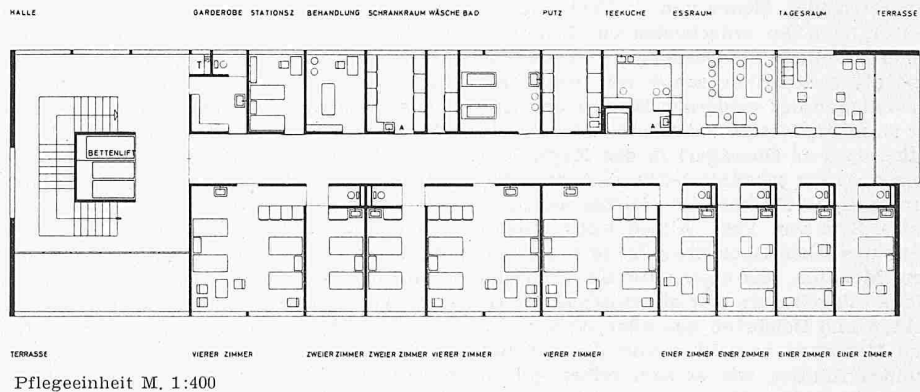


Querschnitt M. 1:800



Ostansicht M. 1:800

Projekt Nr. 9, Kennwort «Cura». Das Bettenhaus liegt als Hochhaus, mit neun Obergeschossen über Erd- und Zwischengeschoss, im östlichen, engsten Teil des Geländes. Ihm vorgelagert ist ein Flachbau mit Innenhof. Die Wohnungen sind in drei kleine Blöcke längs der Geländekante angeordnet. Es entsteht so im Westen des Hauptbaues zwar ein sehr schön gelegener, aber von den Wohnungen in der freien Aussicht etwas behinderter Gartenraum. Das Hochhaus ist zu nahe an der Limmattalstrasse. Die Beziehung zum Hochbau der Alterssiedlung ist gut. Die Höhendifferenz zwischen Strasse und Plateau ist sehr geschickt zur klaren Trennung der Eingänge für Verwaltung und Annahme einerseits, für Besucher anderseits ausgenützt. Der in der Oostecke des Geländes angeordnete Wirtschaftshof liegt ebenfalls günstig. Die klare Zusammenfassung der Zufahrten, welche an einem Punkt in die Limmattalstrasse ausmünden, ist hervorzuheben. Die Beziehung des Besuchereinganges zur Dachterrasse des dem Hauptbau vorgelagerten niederen Traktes ist ausgezeichnet, desgleichen die Verbindung der Treppenhalle zum Garten und zum Saal. Es ist bedauerlich, dass der an sich sehr wertvolle Innenhof keine Beziehung zum Gartenraum und zur Aussicht besitzt. Die Lage der Wäscherei als Pendant zum Saalbau ist nicht ansprechend. Die Speisenverteilung und die Organisation der Wäscherei sind kurzweilig, ohne Horizontaltransport im Wirtschaftsgeschoss. Die Höhe der Krankenzimmer ist mit 2,50 m zu gering. Betriebstechnisch ist das Projekt rationell. Die Pflegeeinheit ist betrieblich gut gelöst. Die Breite der Zweierzimmer mit 3,25 m ist zu gering. Das etwas aufwendige Treppenhaus mit Halle und Terrasse erlaubt einen angenehmen Aufenthalt der Etageninsassen mit Blick auf den Gartenraum. Architektonisch ist das Projekt sorgfältig und ansprechend durchgearbeitet. Kubikinhalt 42 917 m³.



Pflegeeinheit M. 1:400

Pflegeheim auf dem Bombachgut in Zürich-Höngg

DK 725.591

Der Stadtrat von Zürich hat zehn Architekturfürfirmen mit der Ausarbeitung von Entwürfen für ein Pflegeheim auf dem Bombachgut in Zürich-Höngg beauftragt. Jeder Projektverfasser erhielt eine feste Entschädigung von 6000 Fr. Die Beurteilung der neun eingereichten Projekte erfolgte durch eine Expertenkommission mit Stadtrat Dr. S. Widmer, Stadtrat Dr. W. Spühler, Chefarzt Dr. H. O. Pfister und den Architekten A. Wasserfallen, Stadtbaumeister, Zürich, W. Vetter, Lausanne, E. Schindler, Zürich, und P. Trüdinger, St. Gallen. Zu entwerfen waren: 1. Aufnahme und Verwaltung mit Eingangshalle, Sekretariat, Büros für Hausbeamtin, Oberschwester, Kanzlei usw.; 2. Bettenstationen mit 180 Betten in acht bis neun Pflege-

einheiten, mit Einer-, Zweier- und Viererzimmern, dazu Tagraum, Essraum, Teeküche, Behandlungsraum und die üblichen Nebenräume; 3. Arzt dienst- mit Untersuchungszimmer, Laborkabinen und Behandlungsräume; 4. Beschäftigungs- und Unterhaltungsräume, Saal 300 m², Bibliothek, Unterrichtsräume, Handarbeits- und Bastelräume usw.; 5. Küche mit Warenannahme, Haupt- und Nebenküchen und Magazinen; 6. Wäscherei und Lingerie; 7. Heizung; 8. Personalwohnungen; 9. Vorrats- und Abstellräume. Der vorhandene Baumbestand im westlichen Teil des Grundstückes war weitgehend zu schonen und als Park herzurichten. Städtebaulich war Rücksicht auf ein benachbartes Hochhaus einer Alterssiedlung zu nehmen. Das Pflegeheim soll namentlich alten Leuten mit chronischen Uebeln dienen und einen wohnlichen Charakter aufweisen. Die Kranken sollen sich mit Rollstühlen und andern mechanischen Hilfsmitteln leicht bewegen können (Gangbreiten, Eingänge, kreuzungsfreie Zufahrten). Die Orientierung der Patientenzimmer war zwischen SO und SW anzunehmen. Auf kurze Wege und Wirtschaftlichkeit wurde Wert gelegt.

Alle neun Entwürfe sind vom Hochbauamt der Stadt geprüft worden. Wesentliche Bemerkungen wurden keine angebracht.

Nach sorgfältigem Abwägen der eingereichten Entwürfe bezeichnet die Expertenkommission die Arbeiten Nr. 4 «Abendlicht» und Nr. 6 «Wandel» als die besten Lösungen. Sie empfiehlt dem Stadtrat, diese Entwürfe unter Beachtung folgender Richtlinien weiter bearbeiten zu lassen:

1. Das Gelände erfordert eine Konzentration, es soll nicht das ganze Gelände überbaut werden, daher Konzentration in einem Hochhaus, das nicht zu langgestreckt sein soll.
2. Zusammenhängende Gartenplätze erfordern eine Lage im Osten oder Westen des Areals.
3. Orientierung der Krankenzimmer von Südosten bis Südwesten, reine Ost- oder Westlage ist unerwünscht. Die Anteile der Verkehrsflächen sind zu reduzieren.
4. Lichte Höhe der Krankenzimmer 3,00 m.

Wir bilden noch das von Architekt Jakob Zweifel abgelieferte Projekt ab, das auch von der Expertenkommission gut beurteilt worden ist.

NEKROLOGE

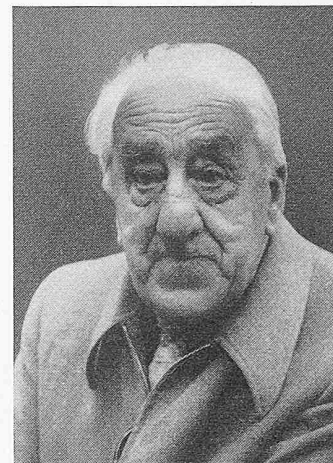
† **Henry van de Velde.** Im 95. Lebensjahr starb am 25. Oktober friedlich Henry van de Velde, der Patriarch der Architektur, eine der entscheidenden Gestalten, der als schöpferischer Architekt, als Designer — wie man heute sagen würde — und als Aesthetiker schon vor mehr als sechzig Jahren die Grundlagen des modernen Bauens und Entwerfens gelegt hat. Er stand im letzten Jahrzehnt der Schweiz dadurch besonders nahe, dass er Oberägeri in den Zuger Bergen zum Refugium seines Alters gewählt hatte, das ihm einen Lebensabend von grossartiger Frische des Geistes und des Körpers geschenkt hatte. Sein von Prof. Alfred Roth erbautes «Bungalow» mit dem herrlichen Blick über See und Gebirge und, in den letzten drei Monaten, das eigens für ihn ebenfalls von Roth gebaute Haus «Vogelzang» war ein geistiges Zentrum, das von Architekten und Gelehrten aus aller Welt, vor allem aber von jungen Menschen besucht wurde, die sich mit van de Velde verbunden fühlten, wie er sich selbst mit ihnen verstand. Man erlebte in seiner Gegenwart eine durch 75 Jahre produktiver Arbeit geformte Präsenz von Leben und Geist, von der bis zum Ende intensivste Ausstrahlungen ausgingen. Die Arbeit an seinen Memoiren, die er dort oben vollendete, war Rückschau und lebendige Auseinandersetzung mit der heutigen Gegenwart, ja mit kommenden Dingen.

Van de Velde stammte aus Antwerpen, wo er am 3. April 1863 geboren wurde. Seine künstlerische Laufbahn begann er als Maler. Aber seine geistige Beweglichkeit und seine visuelle Sensibilität, die sich von der formalistischen Umwelt des späten 19. Jahrhunderts abgestossen fühlte, führte ihn über die Lektüre der Schriften von Ruskin, Morris, Nietzsche, Tolstoi zur schärfsten Zeitkritik, in deren Folge er sich entschloss, der Malerei zu entsagen. So sah er zu Beginn der neunziger Jahre seine Aufgabe in der Reinigung und Erneuerung des Kunstgewerbes und der Architektur, deren Fachwissen er sich innert kürzester Frist verschaffte. Sein eigenes Haus im Brüsseler Vorort Uccle, das er sich in unakademischen Formen erbaute und bis ins letzte Detail einrichtete, wurde zu einer

Initialzündung, die seinen Namen in Europa bekannt machte. Ueber Paris, wo er zunächst auf schärfste Ablehnung stiess, und über Dresden, wo er bei der Ausstellung von 1897 grössten Erfolg hatte, gelangte er zu starker architektonischer Aktivität, die durch vielfache Aufträge aus den Kreisen der damals fortschrittlich gesinnten Gebildeten Deutschlands belebt wurde. 1902 wurde er vom Grossherzog von Sachsen-Weimar zur Reorganisation der thüringischen Kunstindustrie nach Weimar berufen. Dort entfaltete van de Velde eine reiche Tätigkeit als Architekt und Entwerfer. Es entstanden berühmt gewordene Villen, die Ausgestaltung des Folkwang-Museums¹⁾ in Hagen, die 1906 gegründete Kunstgewerbeschule, aus der 1919 das Weimarer Bauhaus hervorging, Theaterprojekte und eine Fülle kunstgewerblicher Werke. Van de Velde, der seine Ueberzeugungen damals auch in einer Reihe von vielgelesenen Büchern verbreitete, war zu einer zentralen Gestalt des deutschen und europäischen Kunstlebens geworden. Bei der Gründung des Deutschen Werkbundes (1907) war er neben Theodor Fischer, Riemerschmid und Muthesius eine der entscheidenden Kräfte.

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges 1914 verlor van de Velde, der die belgische Nationalität nie aufgegeben hatte, alle seine Ämter. 1917 gelangte er in die Schweiz. Damals hielt er in Zürich und Bern den berühmt gewordenen Vortrag über «Die drei Sünden wider die Schönheit». Mit den Kreisen des inzwischen herangewachsenen Schweizerischen Werkbundes unterhielt er Beziehungen. Er dachte an einen Daueraufenthalt in der Schweiz und bereitete die Gründung eines pädagogischen Ateliers in Uttwil am Bodensee vor, von wo aus er mit einer Reihe von Schülern seine Lebensarbeit wieder aufnehmen wollte.

Aber ein Ruf des holländischen Grosskaufmanns Kröller-Müller brachte die Verwirklichung dieses Gedankens zum Verschwinden. Van de Velde übersiedelte in die Nähe von Den Haag. Es begann — van de Velde näherte sich schon den Sechzigern — der zweite grosse Arbeitsabschnitt in seinem Leben. In Holland entstanden Bauten und Projekte für Kröller-Müller, u. a. die grossangelegten Pläne zu einem Museum, das indessen erst Mitte der dreissiger Jahre mit dem hervorragenden, aufs höchste vereinfachten Bau des Kröller-Müller Museums bei Otterlo verwirklicht wurde. Der Beginn der holländischen Jahre (1921) fällt zusammen mit der Verarbeitung der Entwicklung des neuen Bauens zu Beginn der zwanziger Jahre. Van de Velde, dessen Frühwerke die Basis zur neuen Entwicklung geschaffen hatten, schloss sich den Prinzipien des neuen Bauens an; es entstand eine viel zu wenig bekannte Spielart individueller Prägung, der ausgezeichneten Bauten entstammen. Vor allem in Belgien, wohin van de Velde 1926 als Leiter des für ihn gegründeten «Institut Supérieur des Arts décoratifs» (mit einer Architekturabteilung) zurückgekehrt war. Neben seiner Tätigkeit als Architekt und Pädagoge läuft eine Tätigkeit von ungebrochener Aktivität als Entwerfer für Schiffe, Eisenbahnen, Möbel und Geräte. In offiziellen Missionen vertrat van de Velde Belgien als Kongressteilnehmer und auch als leitender Architekt der belgischen Abteilung der New Yorker Weltausstellung von 1938. Der bedeutendste Bau dieser Spätperiode ist die Bibliothek der Universität Gent, wo van de Velde den Lehrstuhl für Architekturgeschichte innehatte. 1940 legte er, der sich nun den Achtzigern näherte, die Leitung des «Institut Supérieur» in Brüssel nieder. Nach seiner Uebersiedlung nach der Schweiz schuf er die Pläne zu einem Vortragssaal des Kröller-Müller Museums bei Otterlo, dessen Ausführung er bei einer Reise im Jahre 1954 selbst überwachte.



Henry van de Velde

1863

1957

¹⁾ Von ihm selber beschrieben und abgebildet in SBZ Bd. 46, S. 243 und 251 (1905).